

Reisetagebuch ICO-Solidaritätsreise in den Tur Abdin

(21. bis 26. März 2022)

(Aho Shemunkasho, Thiemo Pree, Walter Hanzmann, Thomas Baumgartner, Alexander Kraljic, Benedikt Saupe, Georg Pulling)

Tag 1, Montag, 21. März

Bei der Ankunft in **Midyat** (nach einer längeren Autofahrt vom Diyarbakir her) ist es bereits 23 Uhr. Was liegt also näher, als noch rasch in einem kleinen Lokal zum Abendessen einzukehren, bevor es dann gegen Mitternacht ins „Tur Abdin-Hotel“ geht. Das Hotel gehört einer christlichen Familie, der Besitzer ist leider vor wenigen Monaten verstorben. Seine Frau und die Kinder betreiben das Hotel weiter.

Tag 2, Dienstag, 22. März

Nach einer recht kühlen Nacht im Hotel beginnt der Tag mit dem Besuch des **Mor Hobel und Abraham Klosters** am Rande von Midyat. Die beiden Mönche Abraham und Hobl gründeten das Kloster im 5. Jahrhundert vom Kloster Mor Gabriel aus. Hobl wurde ein berühmter Säulensteher. Von der ursprünglichen Anlage ist nur ein kleiner Teil erhalten.

Eine wuchtige Mauer umgibt das Klostergebäude und drei Kirchen. Das Kloster hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Auf Zeiten der Blüte folgten Tod und Verwüstung unter den Mongolen im 14. Jahrhundert. Erst um 1900 erneuerte man das Kloster auf alten Fundamenten. In den 1920er-Jahren diente die Klosterkirche dann aber wieder als Stall für das türkische Militär.

In den 2000er-Jahren wurden wieder umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt, die von ausgewanderten Christen finanziert wurden. U.a. wurden Gästezimmer gebaut und ein Glockenturm errichtet. Seit 2003 ist das Kloster für Besucher zugänglich.

Von besonderer Bedeutung ist der Klosterfriedhof. Viele Christen, die längst im Westen leben, lassen sich hier – in ihrer alten Heimat – beerdigen, wie Hr. Jussuf berichtet. Er passt auf das Kloster auf. Mönche gibt es im Kloster keine mehr.

Eine besondere Tradition gibt es zu Ostern. Nach dem Gottesdienst am Ostermontag besucht Erzbischof Timotheos den Friedhof beim Kloster, um die Gräber zu segnen.

In Midyat mit etwas über 100.000 Einwohnern leben noch rund 130 christliche Familien. Es gibt sechs syrisch-orthodoxe, eine chaldäische

und eine evangelische Kirche in der Stadt. Alle Konfessionen haben auf dem Klosterfriedhof ihre eigenen Bereiche.

Wir besuchen in **Midyat** noch kurz die **Mor Schmuni-Kirche**. Sie ist der offizielle Sitz der Diözese des Tur Andin. Hier "residiert" Erzbischof Abt Timotheos zu offiziellen Anlässen.

Ein Kloster im muslimischen Dorf

Zu Mittag kommen wir im **Kloster Mor Yakub bei Saleh** an. Wir nehmen am Mittagsgebet in der Klosterkirche teil. Die Klostersgemeinschaft besteht aus dem Mönch Daniel und einigen Nonnen. Dazu kommen sechs Schüler und einige Lehrer mit ihren Familien. Insgesamt leben rund 20 Personen im Kloster. Das Kloster liegt am Rande des Dorfes Saleh, in dem bis vor Kurzem noch zwei christliche Witwen lebten. Eine ist verstorben, die zweite weggezogen. So bleibt als christliche Präsenz vor Ort nur mehr die Klostersgemeinschaft übrig, bei der wir herzlich zum Mittagessen eingeladen werden.

Das Kloster wurde um 400 von Mor Yakub, einem Mönch aus Ägypten, gegründet und erlebte früh eine große Blütezeit. Der Überlieferung nach wurde es auf den Ruinen eines Tempels der Zoroastrier erbaut, der dem Gott Herakles gewidmet war. Lange Zeit war das Kloster auch Sitz eines Bischofs und von 1364 bis 1839 hatten im Kloster die Patriarchen des Tur Abdin, die mit jenen in Deyrulzafaran im Schisma waren, ihren Sitz.

Im 17. und 18. Jahrhundert stand das Kloster leer. Ab 1840 begann das Klosterleben erneut, nur um mit dem Genozid an den Christen im osmanischen Reich 1915 wieder vollständig zu erlöschen. 1966 begann mit Abt Johannes das Klosterleben erneut, seit 1980 lebt der Mönch Daniel im Kloster.

Ein Detail, das den dramatischen Rückgang der Christen im Tur Abdin verdeutlicht: Als der Mönch Johannes Mitte der 1960er-Jahre das Kloster neu besiedelte und wieder aufbaute, wurde er von den christlichen Bewohnern Salehs tatkräftig unterstützt. Damals lebten noch 30 christliche Familien im Dorf.

Die Ruinen der größten Kirche im Tur Abdin

Erste Station am Nachmittag ist das Dorf **Hah**, wo wir die Ruinen der **Mor Sobo-Kathedrale** besuchen. Die vermutlich größte Kirche im Tur Abdin, die aus dem 5./6. Jahrhundert stammt, wurde von den Mongolen um 1400 zerstört und ist seitdem eine Ruine auf einem Hügel beim Dorf. Die Überreste der Kathedrale sind nun auf einer vorläufigen Liste für das UNESCO-Weltkulturerbe. Hah war früher eine der bedeutendsten Städte der Region und bis ins 14. Jahrhundert auch Bischofssitz. Früher

soll es in Hah rund 40 Kirchen gegeben haben. 13 der Gotteshäuser sind heute noch zu sehen, von vielen sind aber nur mehr Überreste vorhanden.

Im Dorf **Bekusyone** kommen wir am Nachmittag gerade zu einer Beerdigung zurecht. Das ganze Dorf, Christen und auch einige Muslime haben sich versammelt, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Er hat im Westen gelebt, sein letzter Wunsch war es, in seiner Heimat begraben zu werden. Das Begräbnis leitet der Mönch Daniel vom Mor Yaku-Kloster.

Im Herzen des Tur Abdin

Am späteren Nachmittag erreichen wir unser heutiges Ziel: das **Kloster Mor Gabriel**. Drei Mönche, 14 Nonnen, rund 20 permanente Schüler und einige Religionslehrer samt Familien zählt die Klostersgemeinschaft. Macht in Summe bis zu 60 Personen. Dazu kommt an der Spitze Abtbischof Timotheos. Der 77-jährige Abt, der seit knapp 50 Jahren dem Kloster und seit 1985 der syrisch-orthodoxen Kirche im Tur Abdin vorsteht, begrüßt die kleine Delegation persönlich. Danach geht es zum Abendgebet und anschließend zum gemeinsamen Abendessen. Danach sitzt man noch in kleiner Runde ein wenig zusammen und spricht über den Tur Abdin.

Mor Gabriel ist das Herzstück nicht nur des Tur Abdin, sondern überhaupt der Syrisch-orthodoxen Kirche, betont der Erzbischof. Trotz aller Probleme wird der Erzbischof im Kloster ausharren. "Die Diaspora kann den Glauben und unsere Traditionen nicht bewahren. Die Leute sind froh, dass es unser Kloster gibt, wo sie hinkommen können." Und ohne das Kloster würde es auch das Christentum vor Ort im Tur Abdin nicht mehr geben, ist der Bischof überzeugt. "Wir sind hier der Kristallisationspunkt für Kirche, Glaube und Menschen", sagt er:

Das Kloster hat es in der Türkei nicht leicht. Seit vielen Jahren läuft ein Rechtsstreit um Ländereien, die eigentlich dem Kloster gehören, aber von anderen beansprucht werden. Die rechtlichen Aussichten für das Kloster schauen nicht gut aus, wird zwischen den Zeilen deutlich. So könnte das Kloster zwei Drittel der umstrittenen Ländereien verlieren. Rund um das Kloster gibt es größere landwirtschaftliche Flächen. Der Abt hat sie alle zum Schutz mit einer hohen Mauer umfassen lassen. Um die gibt es freilich auch einen juristischen Streit.

Im letzten Jahrhundert haben in mehreren Auswanderungswellen bis in die 1990er-Jahre fast alle Christen den Tur Abdin verlassen. Heute gibt es vielleicht noch 2.500 Bewohner vor Ort. Dazu kommen in den Sommermonaten noch viele ehemaligen Christen, die es zurück in die

Heimat zieht. Meist sind es freilich ältere Leute. Ihre Kinder und Enkel verlieren zusehends den Bezug zum Tur Abdin.

Im Winter stehen viele Dörfer weitgehend leer. Dass die Dorfgemeinschaften in den Dörfern auch die Kirchen renovieren, freut Erzbischof Timotheos. Aber was nützen Kirchen ohne Menschen, zeigt sich der Erzbischof realistisch. Es brauche „lebendige Steine“, sagt er. Eine kleine Hoffnung sind die Kinder und Jugendlichen aus aller Welt, die in den Sommermonaten in die Klöster kommen, um dort die syrische Sprache und Liturgie zu erlernen.

Bewegte Kloostergeschichte

Das etwa 25 Kilometer von der Stadt Midyat entfernt gelegene Kloster wurde im Jahr 397 offiziell (vom byzantinischen Kaiser) begründet. (Vermutlich reichen die ersten Anfänge schon einige Jahrzehnte weiter zurück.) Wissenschaftler vermuten, dass es auf Resten eines heidnischen Tempels erbaut wurde. Als Gründer gelten der Heilige Samuel von Eshtin und sein Schüler, der Heilige Simon. In seiner Blütezeit lebten bis zu 1.000 Mönche im Kloster. Lange Zeit war Mor Gabriel Sitz des syrisch-orthodoxen Metropoliten des Tur Abdin.

Unter den Äbten des Klosters spielte der Heilige Gabriel von Beth Kustan (Bekusyone) eine besondere Rolle, der die Gemeinschaft im 7. Jahrhundert, zum Zeitpunkt der islamischen Eroberung, leitete. Das Kloster wurde später nach ihm benannt. Gabriel war es offensichtlich gelungen, mit den neuen muslimischen Machthabern einen "modus vivendi" zu finden und zugleich die geistige Ausstrahlung des Klosters zu vertiefen.

Das Kloster wurde immer wieder von feindlichen Heerscharen erobert; doch nach jeder Katastrophe kehrten die Mönche zurück. Im Zuge des Völkermordes 1915 wurden alle Mönche ermordet und das Kloster geschlossen. Erst 1920 konnten die Mönche mit spärlichen Mitteln in das verwüstete Kloster zurückkehren. Vor allem ab den 1950er-Jahren wurde das Kloster dann sukzessive wieder aufgebaut und zugleich erweitert.

Tag 3, Mittwoch, 23. März

Nach der Morgenmesse und dem Frühstück (wobei nur die Delegation frühstückt, die Mönche verzichten während der Fastenzeit darauf) beginnt der Tag mit einem Besuch im Dorf **Sareh**. Früher lebten 30 Familien im Dorf. 1993/94 zogen die letzten weg. Vor knapp 20 Jahren kamen die ersten zurück, renovierten ihre Häuser oder bauten gleich neu. Oft gab es auch Streit mit kurdischen Familien, die sich in den

verlassenen Häusern angesiedelt und das Land der Christen in Besitz genommen hatten.

Die Dorfbewohner renovierten bald nach ihrer Rückkehr die **Mor Malke-Dorfkirche** und bauten ein kleines Gemeinschaftszentrum. Aber nur zwei Familien leben das ganze Jahr über im Dorf. Es fehlt unter anderem schlicht an Arbeitsplätzen. Viele weitere kommen aber zumindest über die Sommermonate.

Am Hügel gegenüber liegt das Dorf **Bsorino**. Das Dorf zählt zu den größeren Christendörfern in der Region. Auch in der schwierigsten Zeit waren rund 25 Familien geblieben. Heute sind es wieder 35. Deshalb ist der Ort auch noch relativ belebt. Pfarrer Saliba Erden ist vor fast schon 20 Jahren aus der Schweiz zurückgekehrt. Auf seine Initiative hin wurde im Dorf ein Altenheim gebaut; für bis zu 40 Bewohner. Es ist bereits fertiggestellt. Die feierliche Einweihung hat bereits stattgefunden. Noch sind aber keine Bewohner eingezogen. In den zwölf Zimmern haben mehr als 30 Personen Platz. Auch Gäste können die Zimmer nutzen, sagt der Pfarrer. Mehr als 20 Arbeitsplätze möchte er so schaffen und die alten Menschen seien in der Zukunft versorgt. Ob der Plan des Pfarrers aufgeht, lässt sich derzeit noch nicht sagen.

Im Dorf **Midun** besuchen wir Pfarrer Semur Ucar. Midun ist eine der größten christlichen Ortschaften im Tur Abdin. 60 christliche Familien leben noch hier, erzählt der Pfarrer. Über den Sommer sind sogar 100 Familien im Ort. Der Pfarrer bewohnt mit seiner Familie ein kleines Haus mitten im Ort. Pfarrer Semur und seine Frau haben fünf Kinder. Neben seinen Pflichten als Geistlicher betreibt Semur auch noch eine kleine Landwirtschaft.

Im Dorf gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, dass kein Christ seinen Besitz an einen Muslim verkauft. Damit wird die christliche Dorfgemeinschaft gestärkt und das war bisher auch der Garant dafür, dass das Dorf christlich bleibt. In gemischten Dörfern in der Nachbarschaft sei es in der Vergangenheit immer wieder zu Problemen gekommen. Viele der Christen dort hätten wegziehen müssen, erzählt der Pfarrer. Und auch in Midun macht man sich Sorgen um die Zukunft. 30 junge Leute seien in den vergangenen Jahren weggezogen.

Während wir mit dem Pfarrer plaudern, kocht seine Frau für uns ein Mittagessen. Die Überraschung ist gelungen, die Gastfreundschaft der Menschen riesengroß. Der Pferdefuß: einige Häuser weiter warten Markus Saliba und seine Familie bereits auf uns. Wir sind zum Mittagessen eingeladen. Und so setzen wir uns bei Markus tapfer an unseren zweiten Mittagstisch.

Wein aus dem Tur Abdin

Markus hat in den vergangenen Jahren in Midun – auch mit Unterstützung der ICO – ein beeindruckendes Weingut auf die Beine gestellt. Die ersten Weine verkosten wir bereits beim Mittagessen, in der Kellerei folgen dann noch viele weitere. Markus hat das Handwerk im Weinviertel gelernt. Inzwischen hat er in seiner Heimat neue Reben gepflanzt und einen hochmodernen Betrieb aufgebaut, mit vielen verschiedenen – exzellenten – Sorten. Egal ob Weißwein, Rotwein oder Rose – seine Weine zählen inzwischen zu Spitzenprodukten. Markus verkauft nicht nur in der Region, sondern auch in Istanbul und im Ausland, beispielsweise in Frankreich. Und demnächst hoffentlich – über die HCO – auch in Österreich.

Mehr als 72.000 Flaschen Qualitätswein produziert der Winzer jedes Jahr. Der Weißwein ist völlig naturbelassen, der Rotwein ist es fast. Markus bemüht sich auch, mit seinem Winzereibetrieb Arbeitsplätze zu schaffen. 17 Angestellte hat er bereits, darunter viele Frauen. Der Winzer hat große Pläne, er will seinen Betrieb noch ausbauen.

Erinnerung an den Völkermord von 1915

Von der ausgiebigen Weinverkostung geht es in das Dorf **Inwardo**. Inwardo liegt wunderschön auf einem Hügel, die **Kirche Mor Bscharo** ist weithin sichtbar. Sie soll auf das 4. Jahrhundert zurückgehen und sieht aus wie eine kleine Festung, mit Wehrtürmen, dicken Mauern und Schießscharten. Das erinnert an ein tragisches Kapitel des Tur Abdin, als 1915 im Zuge des Völkermordes an den Christen im Osmanischen Reich auch der Tur Abdin verwüstet und zigtausende Christen ermordet, verschleppt und vertrieben wurden. In Inwardo konnte sich aber eine kleine christliche Gemeinschaft vor den Kurden bzw. Osmanischen Truppen erfolgreich verteidigen. Herr Johannes zeigt uns in der Kirchenmauer Einschusslöcher, die noch aus dieser Zeit stammen. Die Großmutter von Herrn Johannes hat den Völkermord 1915 im Dorf überlebt. Die syrischen Christen bezeichnen den Völkermord als „Sayfo“ (Schwert).

Nur mehr sieben christliche Familien (davon drei mit Kindern) leben im Dorf, erzählt Johannes. Bis 1915 sollen es 300 Familien gewesen sein. In den 1970er-Jahren waren es noch mehr als hundert christliche Familien.

Weit abseits der Zentren kann man in Inwardo nur von der Landwirtschaft leben. Im Dorf leben auch noch 20 kurdische Familien. Immer wieder kommt es zu Streitereien um Land. Die Mor Bscharo-Kirche wurde in den letzten Jahren aufwendig renoviert und es gibt noch einige weitere Kirchen im Dorf.

Von Inwardo führt uns der Weg zurück ins Kloster Mor Gabriel, wo wir am Abend wieder mit Erzbischof Timotheos bei Tee zusammensitzen und unsere zweite Nacht in einem neu eingerichteten Gästehaus verbringen. Neu am Kloster ist übrigens auch der dritte Glockenturm auf der Klosterkirche. Und die Mauer im Eingangsbereich des Klosters wird auch gerade neu errichtet. – Es tut sich auch baulich immer etwas am und im Kloster.

4. Tag, Donnerstag, 24. März

Am Morgen fahren wir nochmals nach **Hah**, einem rein christlichen Dorf, in dem noch rund 20 Familien leben, wie Bürgermeister Habib Dogan berichtet. In Hah steht eine der berühmtesten Kirchen des Tur Abdin: die Marienkirche. Die Kirche war das Zentrum eines kleinen Klosterkomplexes und geht auf das 5. oder 6. Jahrhundert zurück. Im Laufe der Jahrhunderte sind im Marienkloster weitere Gebäude errichtet worden. Dass Hah einst eine bedeutende Stadt war, ist heute kaum mehr vorstellbar. Hah war der erste Bischofssitz für den Tur Abdin. Erst im Jahre 1089 wurde der Tur Abdin in zwei Diözesen aufgeteilt, das Kloster Mor Gabriel und Hah. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts residierten in Hah nacheinander mindestens 18 Bischöfe.

Die lokale mündliche Überlieferung datiert die Grundfundamente des Mutter-Gottes-Klosters in die Zeit der Kindheit Jesu zurück. Laut einer Legende folgten zwölf Könige einem hellen Stern, den sie als Zeichen für die Geburt eines Königs in Judäa deuteten. Auf ihrem Weg kamen sie nach Hah und schickten drei von ihnen weiter ins Heilige Land. Die drei Könige fanden das Kind und beschenkten es. Als Andenken erhielten sie ein Tuch (oder eine Windel), mit dem sie nach Hah zurückkehrten. Bei dem Versuch das Tuch zu verbrennen, um die Asche zu teilen, verwandelte es sich in zwölf Medaillen aus Gold. Als Zeugen dieses Wunders entschlossen sich die Könige, ein Denkmal zu Ehren der Mutter Gottes zu bauen, das ewig bestehen sollte: die Marienkirche. So finden wir also in Hah die „älteste Kirche der Welt“.

Die Marienkirche wurde auch im 20. Jahrhundert noch mehrmals umgebaut, vor allem die Kuppel. Um 2000 wurden nochmals umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt.

Das Kloster ist schon lange nicht mehr bewohnt. Bis zum ersten Weltkrieg soll noch ein Mönch im Kloster gelebt haben, einige andere lebten (bis in die 1970er-Jahre) in den nahen Sergius- und Bacchus-Klöstern, die aber nicht mehr erhalten sind.

In Hah kam es 2016 zu einem Anschlag der PKK auf die örtliche Militärstation. Das hat auch die Christen des Dorfes schwer verunsichert und zeigt, dass es in der Region nach wie vor keinen nachhaltigen Frieden bzw. Sicherheit gibt. Die Christen sind eigentlich nicht Teil des Konflikts zwischen Kurden und der türkischen Regierung, sie sind oft allerdings von den Folgen unmittelbar betroffen. Freilich sei die Situation unvergleichlich besser als in den 1990er Jahren, räumt der Bürgermeister ein. Es gibt inzwischen auch keine Auswanderung mehr. Die Situation sei aktuell ruhig.

Ein Schweizer in der Südost-Türkei

Weiter geht es ins Dorf **Anhel**. Hier werden wir von Herrn Saliba mit Steirerhut und Lodenmantel begrüßt. Er ist vor einigen Jahren aus der Schweiz in seine Heimat zurückgekehrt, um zu bleiben.

In Anhel lebten vor 50 Jahren noch rund 350 christliche Familien (das entspricht etwa 3.000 Personen), heute gibt es in dem Dorf nur mehr ganz wenige Christen – ältere Leute – die ständig im Dorf leben, darunter eine einzige Familie, wie Herr Saliba erzählt. Insgesamt sind es im Winter nicht mehr als 20 Christen im Ort. Die ausgewanderten Christen haben aber 80 neue Häuser im Ort gebaut und 30 renoviert, die freilich meist nur über die Sommermonate bewohnt sind. Im Sommer kommen aber noch viele temporär zurück, sodass in dieser Zeit wieder bis zu 250 Personen in Anhel wohnen. Die Bewohner haben die **Mor Kuryakos-Kirche**, die wir besichtigen, sowie die Mor Eshayo-Kirche und die kleinere Marienkirche und einige Kapellen renoviert. Die Glocken läuten trotzdem nur selten zum Gottesdienst; ganz anders als der Muezzin, der vom Minarett der örtlichen Moschee fünf Mal am Tag deutlich macht, wer in Anhel inzwischen das Sagen hat.

Eine Pizza im Tur Abdin

Die Mittagspause legen wir im Dorf **Kafro** ein, das mit einer Besonderheit aufwartet: der (bis vor Kurzem) einzigen Pizzeria im Tur Abdin. In dem kleinen Dorf am nördlichen Rand des Izlo- Gebirges haben Rückkehrer aus Deutschland und der Schweiz ihre alten verfallenen Häuser abgerissen und neue imposante Häuser errichtet. Sie wirken faste ein wenig deplatziert in der hügeligen Landschaft mit Eichenbaumbüschen. Eine Rückkehrerfamilie aus Deutschland hat im Ort ein kleines Lokal eröffnet, aus dem im Laufe der Jahre eine regional berühmte Pizzeria wurde.

Auf dem Weg zum Kloster Mor Malke fahren wir zuerst noch durch das Dorf **Harable (Arkah)**, eines der größten christlichen Dörfer des Tur Abdin. Hier konnten die Christen auch die schwierigsten Zeiten in den

1990er-Jahren überdauern, weil am Rande des Dorfes ein großes Militärcamp für Sicherheit sorgte und sorgt.

Wo der Teufel bezwungen wurde

Das **Kloster Mor Malke** befindet sich rund zwei Kilometer außerhalb von Harable. Zwei Mönche, zwei Nonnen und eine Handvoll Schüler leben im Kloster. Die von hohen Mauern umgebene Klosteranlage am Fuß des Izlo-Gebirges war einer der wenigen Rückzugsorte, in denen die Christen den Völkermord von 1915 überleben konnten, indem sie sich hinter den Klostermauern verteidigten. In den 1920er-Jahren wurde das Kloster dann aber doch zerstört und 1955 wieder aufgebaut. Die letzten großen Umbau- bzw. Zubauarbeiten fanden Anfang der 2000er-Jahre statt: Räumlichkeiten für Gäste und eine Steinmauer um das Kloster.

Die Problem heute sind weniger existenzbedrohend als vor 100 Jahren, aber zermürend. Die beiden Mönche beschwerten sich über den miserablen Zustand der Straße zum Kloster. Alle Bemühungen bei den Behörden, dass diese endlich aktiv werden und die Straße sanieren, seien bislang umsonst gewesen.

Auch im nahen Dorf Harable hatten die Bewohner mit dem gleichen Problem zu kämpfen, bis sie ihr Schicksal selbst in die Hand nahmen und einen Teil der Dorfstraßen selbst sanierten. Das wird die kleine Klostersgemeinschaft aber wohl selbst nicht schaffen. Und es ist schließlich auch nicht ihre Aufgabe. Der Staat hätte für ordentliche Straßen zu sorgen.

Das Kloster Mor Malke geht auf das 4. Jahrhundert zurück und dürfte auf Resten eines alten Zoroastrer-Tempels erbaut sein. Es wird dem heiligen Malke (3./4.Jahrhundert), einem Schüler des Heiligen Mor Augin, zugeschrieben. Sein Grab in der Krypta des Klosters ist ein beliebter Wallfahrtsort. Die Pilger erhoffen sich Heilung von Krankheiten. Dieser Glaube geht auf jene Legende zurück, wonach der Heilige Malke die Tochter des byzantinischen Kaisers vom Teufel befreit haben soll. Vom Kaiser erbat sich Malke dafür einen Stein mit einem Loch in der Mitte, den er mit einer Kette dem Teufel um den Hals hängte. Dann musste der Teufel den Stein bis zum Kloster tragen, wo er noch heute zu sehen ist.

Vom 15. Jahrhundert bis 1915 war das Kloster Bischofssitz. Im Laufe seiner Geschichte wurde es mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Mit den kurdischen Nachbarn gibt es bis heute immer wieder Streit um Land.

Hoch oben in den Izlo-Bergen

Hoch droben in den Bergen führt uns unsere Reise in das Dorf **Badibe**. Badibe ist das Heimatdorf von Aho Shemunkasho, der hier in den 1970er-

Jahren seine Kindheit verbrachte. In Badibe, dem am höchsten gelegenen Dorf des Tur Abdin, lebten in den 1970er Jahren noch mehr als 100 Familien. In den Bergen gelegen, war die Gegend von Badibe ein Rückzugsgebiet der PKK und die Dorfbevölkerung hatte unter den Kämpfen zwischen türkischem Militär und PKK besonders zu leiden. Ahos Familie verließ schon um 1980 den Tur Abdin (und ging nach Deutschland). Die letzten Dorfbewohner mussten Badibe in den frühen 1990er-Jahren räumen. Badibe und weitere Dörfer in der Umgebung waren für viele Jahre militärisches Sperrgebiet. Erst nach 2000 wurde das Gebiet wieder freigegeben und einige christliche Bewohner kehrten zurück.

Inzwischen wurden mehr als 35 Häuser renoviert und elf neu gebaut. Als wir in das Dorf einfahren, fällt uns auch gleich die eine oder andere Baustelle auf. 2005 wurde die Marienkirche renoviert.

Im Winter leben nur wenige Menschen im Dorf. Für Entsetzen sorgte vor wenigen Monaten, dass im Dorf ein alleinstehender Mann in seinem Haus ermordet wurde. Die Hintergründe liegen bis heute im Dunkeln.

Zu Gast im höchsten Kloster des Tur Abdin

Einen kleinen Fußmarsch von Badibe entfernt liegt das **Kloster Mor Yakub d'Karno**, das vom Mönch Aho Bilecen ab 2013 wiederbelebt wurde. Abt Aho stammt aus Istanbul und ist seit 14 Jahren Mönch. Die ersten Jahre war er im Kloster Mor Augin, bevor er nach Mor Yakub übersiedelte. Das Kloster wurde 2013 wiedereröffnet. Aho Bilencen ist der einzige Mönch des Klosters. Die kleine Klostergemeinschaft zählt zudem noch drei Schüler und zwei junge Frauen, dazu kommen immer wieder Gäste, die eine längere Zeit vor Ort verbringen.

Das Kloster finanziert sich aus Spenden, der Abt hat rund um das Kloster einige Gärten angelegt. Seit kurzem ist auch das neue Gästehaus fertig, in dem wir Quartier beziehen. Im Erdgeschoss hat der Abt eine Bibliothek und einen Unterrichtsraum eingerichtet. Er möchte eine Klosterschule in größerem Stil aufbauen.

Das vielleicht größte Probleme des Klosters: es gibt kein Wasser. Und die Lieferung mit Tankwagen ist teuer. Provisorische Abhilfe schaffen Wasserzisternen.

Über die Geschichte des Klosters, das auf einer Anhöhe (Karno = Gipfel od. Horn) liegt, ist wenig bekannt. Es soll im 6. Jahrhundert gegründet worden sein. Von den Mongolen zerstört wurde es 1172 wieder aufgebaut. Das Kloster muss einst berühmt für seine Schriften bzw. Schreiber gewesen sein. Darauf deutet eine Reihe von Büchern hin, die für Kirchen im und außerhalb des Tur Abdin angefertigt wurden. Fest steht,

dass das Kloster ab dem 18. Jahrhundert und bis 2013 leer stand bzw. nur mehr Ruinen vorhanden waren. Die ersten Renovierungen am Kloster, durchgeführt von den Bewohnern Badibes, begannen 2006.

Drama um Abt Aho

Die kleine christliche Minderheit in der Südosttürkei und viele weitere Freunde des Tur Abdin machen sich große Sorgen um Abt Aho. Er wurde vor rund einem Jahr von einem Gericht in Mardin zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und einem Monat verurteilt. Die Verurteilung ist nicht rechtskräftig, Ahos Anwälte haben Einspruch eingelegt, das Verfahren liegt bei der nächst höheren Instanz.

Abt Aho war am 10. Jänner 2020 von türkischen Sicherheitskräften völlig überraschend im Kloster verhaftet worden. Die Festnahme war Teil einer größer angelegten Operation, bei der auch zwei christliche Bürgermeister des Tur Abdin sowie zahlreiche kurdische Einwohner verhaftet wurden. Der Abt wurde bzw. wird beschuldigt, PKK-Kämpfer in seinem Kloster unterstützt zu haben.

Nach sechs Tagen wurde der Abt aus der Haft entlassen. Die Beschuldigungen wurden aber aufrechterhalten und ein Verfahren eingeleitet. Demnach hatte der Abt Ende September 2018 Mitglieder des bewaffneten Arms (HPG) der kurdischen Arbeiterpartei PKK im Kloster versorgt.

Der Mönch bzw. auch seine Anwälte wiesen stets zurück, die PKK unterstützt zu haben. Er habe den Männern, die sich nicht als PKK-Mitglieder zu erkennen gaben, so wie allen Besuchern des Klosters, Nahrung und Wasser als Zeichen klösterlicher Gastfreundschaft angeboten, so der Abt. Und er habe nicht gewusst, dass es sich um PKK-Milizionäre handelte.

Im Gespräch mit Abt Aho wird für die kleine ICO-Delegation freilich deutlich, dass dem Abt die Causa seelisch doch sehr nahe geht. Er ist freilich bereit, „alles zu ertragen“, wie er sagt. Sehr dankbar ist der Abt für die vielen Solidaritätsbekundungen aus aller Welt, wie er erzählt. Auch die ICO hat unmittelbar nach der Verhaftung Ahos darüber berichtet und ihn des Gebets und der Anteilnahme versichert.

Das Gebiet rund um das Kloster Mor Yakub bzw. Badibe ist immer noch zum Teil militärisches Sperrgebiet. Immer noch sollen sich von Zeit zu Zeit PKK-Kämpfer in der Gegend aufhalten. So ist es nicht möglich, von Mor Yakub zum nur wenige Kilometer entfernten Kloster Mor Abraham zu wandern. Und auch der nur unwesentlich weitere Wanderweg zum Kloster Mor Augin bleibt uns aus Sicherheitsgründen verwehrt.

Tag 5, Freitag, 25. März

Nach einer guten Nacht im Gästehaus von Mor Yakub feiern wird mit der kleinen Klostergemeinschaft in der Klosterkirche die Morgenmesse; auf Syrisch, Englisch und Deutsch. Zwischen der Syrisch-orthodoxen und Katholischen Kirche besteht seit 1984 in Ausnahmefällen Eucharistiegemeinschaft. Bei diesem Gottesdienst in den Izlo-Bergen in der Südost-Türkei besteht eine solche „Ausnahme“. Nach dem Frühstück verabschieden wir uns von Abt Aho und reisen weiter ins Kloster Mor Augin.

Das **Kloster Mor Augin** liegt beeindruckend auf den Berghängen des Izlo-Gebirges. Eine schmale Straße windet sich in Serpentina bis zum Klostereingang. Die letzten Meter geht es nur zu Fuß. Wir werden von Bruder David Karl empfangen.

Mor Augin wurde im 4. Jahrhundert vom Heiligen Augin gegründet. Das Kloster war über viele Jahrhunderte ein Zentrum des ostkirchlichen Mönchtums. Von Mor Augin aus wurden zahlreiche weitere Klöster gegründet. Um 1900 lebten im Kloster Mor Augin noch ein Bischof, ein Abt und zehn Mönche, obwohl es oft geplündert und in Brand gesetzt worden war. Im Zuge des Völkermords an den Christen im Jahre 1915 flüchteten die Bewohner des Klosters in das Kloster Mor Malke und nach Inwardo. Nach dem Völkermord kehrten einige wenige Mönche in das Kloster zurück. Um das Jahr 1970 starb der vorerst letzte Mönch des Klosters. Das Kloster wurde von Kurden besetzt und für die Landwirtschaft genutzt. Von 1983 bis 2011 stand das Kloster leer, weshalb das Gebäudekomplex mit der Zeit zu einem großen Teil verfiel. 2011 begann der Mönch Yoken Unfall mit der Revitalisierung des Klosters. Er ist heute der Abt, Bruder David der zweite Mönch der kleinen Klostergemeinschaft.

Vom Kloster aus hat man einen wunderbaren Blick auf die weiten Ebenen Mesopotamiens. In gar nicht allzu weiter Ferne liegt Syrien, wo immer noch ein blutiger Krieg tobt. Das macht Bruder David immer sehr nachdenklich.

Wer mit ehrlichem Interesse kommt und nicht bloß Fotos schießen will, ist im Kloster herzlich willkommen, erzählt Bruder David. Auch viele Muslime zählen zu den Besuchern. Da kommt es dann auch immer wieder zu intensiven Diskussionen über das Christentum und den Islam, berichtet der Mönch.

Eine der ältesten Kirchen der Welt

Unsere nächste Station ist die Stadt **Nusaybin (Nisibis)**, direkt an der syrischen Grenze gelegen. Unser Ziel ist die **Mor Yakub-Kirche** in

Nusaybin zuständig. Eine der vermutlich ältesten erhaltenen Kirchen der Welt. Die Kirche geht auf das frühe 4. Jahrhundert zurück, Nisibis war damals ein führendes Zentrum der Christenheit. Die im 4. Jahrhundert gegründete theologische Schule/Akademie von Nisibis war über Jahrhunderte wegweisend; mit tausenden Schülern.

Bei der Kirche hat sich touristisch einiges getan. Bei meinem letzten Besuch vor Ort vor knapp drei Jahren waren meine Wenigkeit, Aho Shemunkasho und ICO-Obmann Slawomir Dadas die einzigen Besucher, die der Kirchenführer Daniel Cepe durch die Kirche begleitete. Inzwischen wurden das Äußere vor allem aber auch das Innere der Kirche restauriert bzw. für Besucher besser zugänglich gemacht. Als wir zur Kirche kommen, drängen sich bereits zahllose Touristen aus Istanbul in und um das Kirchengelände. Daniel Cepe hat allerhand zu tun, schließlich findet er auch noch für die kleine ICO-Delegation Zeit. Daniel lebt mit seiner Familie mit einigen kurzen Unterbrechungen seit rund 20 Jahren in Nusaybin. Sie sind die einzigen Christen in der Stadt.

Abt Philoxenus hat viele Sorgen

Nach einem kurzen Besuch in der antiken Ausgrabungsstätte von Dara fahren wir weiter ins **Kloster Deyrulzafaran**. Der Empfang durch Abtbischof Philoxenus Saliba Özmen ist sehr herzlich. Er steht nicht nur an der Spitze des Klosters, sondern zugleich auch an der Spitze der Diözese Mardin. Die ist freilich nicht besonders groß, gehören zu ihr doch nur gut 150 Familien in Mardin selbst sowie in einigen umliegenden Orten, wie der Bischof berichtet. (Auch Diyarbakir gehört noch zur Diözese. Dort wirkte bis vor Kurzem ein syrisch-orthodoxer Priester, der für ca. 30 Gläubige zuständig war. Dieser ist nun aber zurück in den Tur Abdin gezogen, in das Dorf Inwardo.) Neben dem Abt gibt es im Kloster noch zwei Mönche, dazu kommen einige Studenten, Angestellte und Arbeiter.

Philoxenus ist seit 2003 Abt von Deyrulzafaran. Zuvor war das Kloster über mehrere Jahrzehnte verwaist. Der Abt brachte die Renovierung des Kirchen- und Gebäudekomplexes auf den Weg und sorgte dafür, dass die landwirtschaftlichen Güter wieder aufgepflanzt wurden. Inzwischen sind die Renovierungen weitgehend abgeschlossen und die Landwirtschaft entwickelt sich gut. Bis zu 20 Arbeiter konnte der Abt vor Corona in und um das Kloster beschäftigen. Es gibt auch ein kleines Cafe im Eingangsbereich des Klosterareals sowie einen Souveniershop.

Auf den Feldern stehen in Reih und Glied tausende Öl- und andere Bäume. Bis zu 30.000 wurden in den vergangenen knapp 20 Jahren gepflanzt. Auch Wein gibt es.

Das Kloster Deyrulzafaran geht auf das 5. Jahrhundert zurück und kann auf eine große Geschichte verweisen. Bis 1932 war es sogar Sitz zahlreicher syrisch-orthodoxer Patriarchen. Inzwischen entdecken auch immer mehr Türken dieses Kleinod. Besucher aus dem westlichen Ausland kommen hingegen nur sehr wenige in das beeindruckende Kloster nahe der Stadt Mardin.

Die Pandemie hat das Kloster in große finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Die Touristen blieben völlig aus, auch die Landwirtschaft kam fast zum Erliegen. So konnte das Kloster nur 10 Prozent der üblichen Einnahmen erzielen, wie der Abt erzählt. Auch die ICO hat einen kleinen finanziellen Beitrag geleistet, damit das Kloster über die Runden kam.

Priester für die christlichen Dörfer

Der Abt würde gerne für die Christen in den Dörfern rund um das Kloster einen Gemeindepfarrer anstellen. Normalerweise würden dafür die Dorfbewohner selbst aufkommen. Das ist angesichts der schwierigen Situation aber nicht möglich. Also müsste das Kloster diesen Betrag aufwenden. – Auch schwierig. Pro Monat würde für das Gehalt des Priesters ein Betrag von 400 Euro anfallen. Auch würde der Abt seinen Studenten bzw. einigen Mitarbeitern gerne eine bessere Ausbildung bzw. ein Studium ermöglichen. Dafür wären pro Person rund 2.500 bis 3.000 Euro pro Jahr zu veranschlagen.

Zwischen den Zeilen kann man aus dem Bericht des Abtes heraushören, dass er realistisch und langfristig gesehen wenige Perspektiven für die Christen im Tur Abdin sieht. Doch die Syrisch-orthodoxe Kirche, die in ihrer gesamten Geschichte niemals und nirgends Staatskirche war und stattdessen oftmals Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt war, hat schon so viele Krisen überstanden, was realistisch auch niemand für möglich gehalten hätte. Und doch war es so. „Unsere Hoffnung ist Gott“, sagt der Abt. Und vielleicht setzt Gott dabei auch ein wenig auf die Solidarität der christlichen Schwesterkirchen im Westen, damit die letzten Christen im Tur Abdin nicht vergessen werden und das syrische christliche Erbe erhalten bleibt. In den beeindruckenden Kirchen und Klöstern, vor allem aber auch in den „lebendigen Steinen“ des Tur Abdin.

Nachdenklich, zugleich aber auch schon mit einigen Ideen, wie den Christen vor Ort geholfen werden könnte, verabschiedet sich die kleine ICO-Delegation von Abt Philoxenos. Vor uns liegt noch eine kurze Nacht in einem Hotel in **Mardin** und frühmorgens (6. Tag, Samstag, 26. März) die Rückreise nach Österreich.

Einige Nachträge

Der Tur Abdin hätte auf jeden Fall großes touristisches Potenzial für kulturell, historisch und religiös Interessierte. Der Tourismus könnte auch einige so dringend notwendige Arbeitsplätze schaffen. Dazu müsste man freilich noch mehr in die Infrastruktur investieren. Auch die Sicherheitslage ist in manchen Teilen noch nicht so, dass Reisen im großen Stil möglich sind. Vor Reisen in Gebiete, die sich weniger als 10 km von der syrischen oder der irakischen Grenze entfernt befinden, wird aufgrund bewaffneter Auseinandersetzungen in diesen Nachbarstaaten und möglicher Auswirkungen auf türkischem Gebiet vom Österreichischen Außenministerium ausdrücklich gewarnt. Es gilt eine partielle Reisewarnung (Sicherheitsstufe 5).

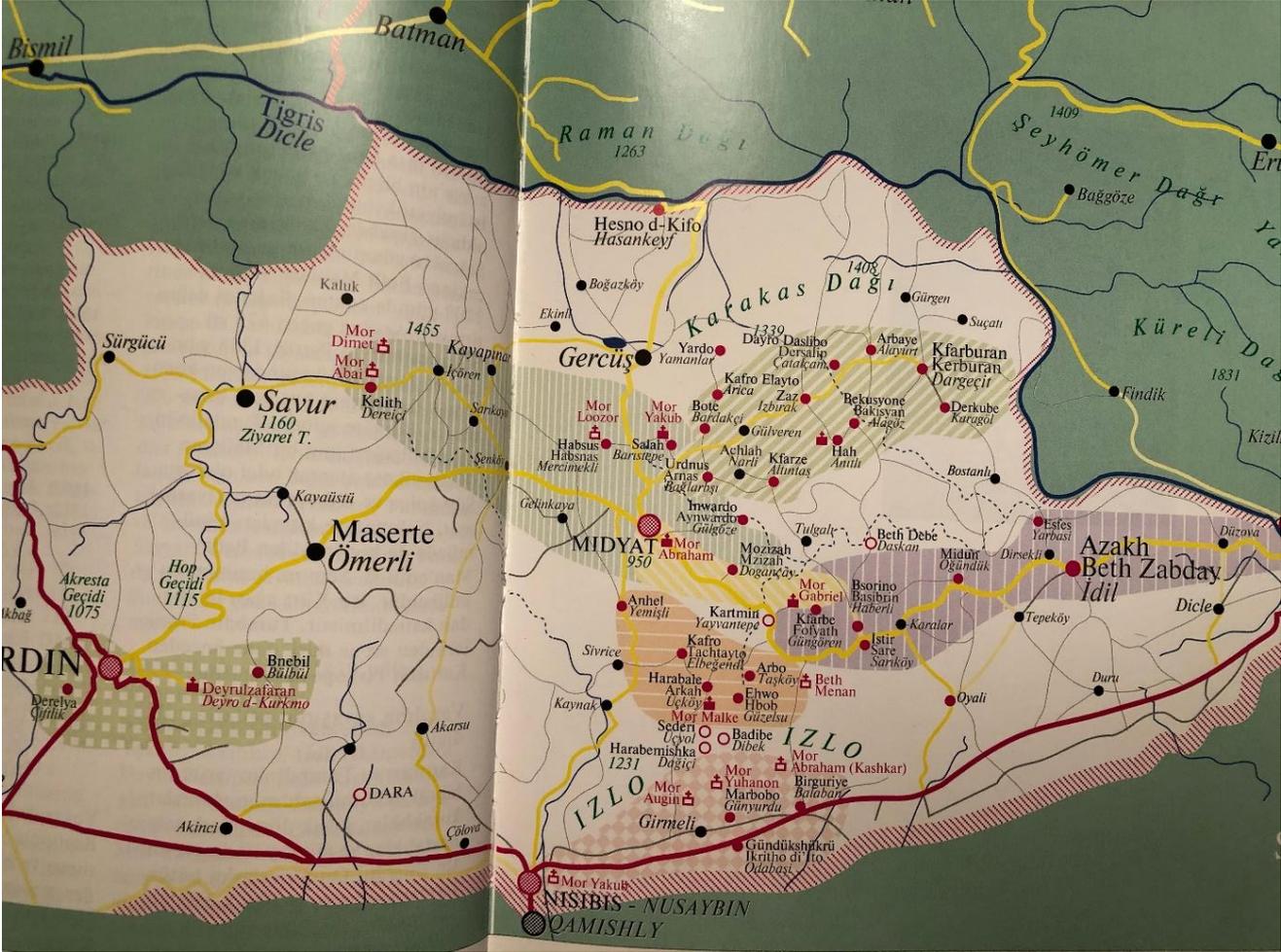
Die syrisch-orthodoxe Kirche im Land kann jede Unterstützung brauchen, die möglich ist. Das betrifft etwa auch eine bessere rechtliche Absicherung in der Türkei. Genauso bräuchte es aber auch für den kirchlichen „Nachwuchs“ gute theologische Ausbildungsstätten. In der Türkei gibt es sie nicht, im Westen gibt es auch noch zu viele Anlaufschwierigkeiten in dieser Hinsicht.

Noch ein kleiner Nachtrag: Wir hatten bei unserer Reise auch einige Gastgeschenke mit dabei. Das größte Geschenk war aber sicherlich, dass wir während unseres Besuchs im Tur Abdin ein für Ende März völlig untypisches Sauwetter mitgebracht haben: Regen, Regen und nochmals Regen, fast die ganze Zeit. Der Morgengottesdienst im Kloster Mor Yakub im Izlo-Gebirge wurde sogar von leichtem Schneeregen begleitet. Für die Bauern der Region war der Regen freilich ein Segen, lässt er doch auf eine gute Ernte hoffen.

Und noch ein Nachtrag: Ein besonderer Dank gilt unserem Chauffeur (und Mitorganisator vor Ort) Aho, der uns sicher durch alle Schlaglöcher bzw. darum herum kutschiert hat; der auch immer sein Ziel gefunden hat; der noch weniger Schlaf als wir hatte; der im Tur Abdin jeden und jede kennt und den auch fast alle in der Region kennen.

Nur einen kennen noch mehr Christen im Tur Abdin: „Father Hans“. Dahinter verbirgt sich der ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger, der ab den späten 1980er-Jahren den Tur Abdin bereiste. – Zu einer Zeit, als sonst niemand aus dem Westen vor Ort war. Father Hans reiste persönlich unzählige Male an, begann mit kleinen und später größeren Hilfsprojekten vor Ort zu helfen, spendete Mut und Zuversicht. Die Dankbarkeit der Menschen ist bis heute ungebrochen und war bei unzähligen Begegnungen spürbar.

Karte zur bereisten Region



Quelle (Karte): Prof. Hans Hollerweger